

# Glaube und wissenschaftliche Bibelauslegung

Autor(en): **Breuer, Mordechai**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **61 (2005)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960609>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Glaube und wissenschaftliche Bibelauslegung

von *Mordechai Breuer*\*

Bereits mehrfach sind<sup>1</sup> in unserer Zeitschrift Beiträge aus der Feder des Jerusalemer Rabbiners und Gelehrten Mordechai Breuer erschienen, die sich aus jüdisch-orthodoxer Perspektive mit der modernen kritischen Bibelwissenschaft auseinandersetzen. Der vorliegende Aufsatz, der vor einigen Jahren auf hebräisch erschienen ist, nimmt diesen Faden auf, indem er dem Ansatz des Autors eine grundsätzliche theosophisch-mystische Begründung gibt. Es handelt sich um einen kunstvollen Text, dessen hebräische Fassung in jedem Satz voller biblischer, rabbinischer und kabbalistischer Anspielungen ist, die an dieser Stelle nur andeutungsweise nachgewiesen werden können. Zugleich dokumentiert der Verfasser die von ihm angestrebte Verbindung eines exegetischen Ansatzes in der Tradition der deutsch-jüdischen Orthodoxie des 19. Jahrhunderts mit den mystischen Überlieferungen des mittelalterlichen Judentums.

Unter den Problemen, die das Verhältnis der Religion zur Wissenschaft betreffen, ist die Frage der Herausforderung des Glaubens durch die Bibelwissenschaft vielleicht am schwersten und schmerzhaftesten. Schon lange hat sich die Naturwissenschaft mit der Welt des biblischen Glaubens abgefunden, nicht durch die Zurückdrängung der Widersprüche, sondern durch die Trennung der Gegenstandsbereiche. Die Frage eines möglichen Gegensatzes zwischen Religion und Wissenschaft erhebt sich daher nur auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, in erster Linie auf dem der biblischen Exegese. Hier ist die Formel, die eine Unterscheidung der Gegenstandsbereiche erlaubte, noch nicht gefunden, und die Widersprüche erscheinen als unüberbrückbar. Der gläubige Schriftforscher muss sich mit jedem einzelnen Problem, wie es sich ihm präsentiert, auseinandersetzen, und manchmal begnügt er sich mit einer Verlegenheitslösung oder Ausflucht, die sein wissenschaftliches Gewissen nicht zufriedenstellt. Der Kampf um die Bewahrung des Glaubens auf dem Felde der Bibelwissenschaft wird daher mit einer gewissen Nervosität geführt, wofür schon die Geringschätzung spricht, mit der die Exegese in gewissen Kreisen behandelt wird. Jede Lücke im wohlgemauerten

---

\* Rabbiner *Mordechai Breuer*, Rechov Harav Uziel 56, 96424 Jerusalem. – Aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Matthias Morgenstern.

Gebäude der Bibelkritik wird für eine Widerlegung des ganzen Ansatzes gehalten – als ob aus dem Versagen eines einzelnen Exegeten allgemeine Schlussfolgerungen zu ziehen wären. Während sich die Wissenschaftler noch über die Einzelheiten ihrer Forschungsergebnisse streiten, hat jedenfalls die frohe Kunde Konjunktur, dass „Wellhausen veraltet ist“.<sup>1</sup> Aber niemand macht sich die Mühe herauszufinden, wie und in welcher Hinsicht er „veraltet“ ist. „Wellhausen ist tot, und mit ihm ist auch die ganze Kritik der hebräischen Bibel gestorben!“

Die Freude über den Fall der Bibelkritik ist aber voreilig. Sie ist nicht nur ungerechtfertigt – sie hat buchstäblich nichts, worauf sie sich stützen könnte. Zugleich tut sie der Bibelwissenschaft zu grosse Ehre an. Aus dem Umkreis der Bibelkritiker ist zwar zu hören, dass die Wissenschaft den Glauben des Volkes Israel unweigerlich und unwiderruflich widerlegt habe – aber man fragt sich, ob dem wirklich so sei. Denn selbst wenn die Annahmen der Bibelkritik bewiesen würden, so hat die Reinheit des Glaubens Israels damit doch nicht das geringste zu tun. Mehr als das: Die wissenschaftlichen Thesen der Bibelkritik fügen dem Glauben nicht nur keinen Schaden zu, sie sind auch nützlich und notwendig für jeden, der sich – sei es im wörtlichen oder allegorischen Sinne – mit der Schriftauslegung beschäftigt.

Was hat es denn mit der Bibelkritik auf sich, wie verhält sie sich zum überlieferten Glauben Israels? Wenn bewiesen ist, dass die Tora nicht durch einen einzigen Menschen verfasst wurde, nicht zur Zeit unseres Lehrers Mose und auch nicht zu irgendeiner anderen Zeit, sondern dass sie aus unterschiedlichen Schichten besteht, die „niedergeschrieben“, „vervollständigt“, „redigiert“ und auf diesem Wege auch mit inneren Spannungen versehen wurden, und dies nicht in einem Jahr und nicht in vierzig, sondern in einem Zeitraum von mehreren hundert Jahren durch unterschiedliche Schulen, deren Anschauungen, Glaube und sprachlicher Stil voneinander unterschieden sind – was haben diese Behauptungen, die bewiesen, gerechtfertigt und angemessen sind, mit dem wahren jüdischen Glauben zu tun, nach dem die Tora ihren Ursprung im Himmel hat und der Erschaffung der Welt um zweitausend Jahre vorangeht?<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. die Diskussion über dieses Thema bei I. BREUER, *Ein Kampf um Gott*, Frankfurt am Main 1920, S. 117ff.; vgl. dazu auch M. MORGENSTERN, *Von Frankfurt nach Jerusalem. Isaac Breuer und die Geschichte des „Austrittsstreits“ in der deutsch-jüdischen Orthodoxie*, Tübingen 1995 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 52), S. 233–234.

<sup>2</sup> Vgl. BerR 8,2 sowie das Morgengebet für das Wochenfest: W. HEIDENHEIM (ed.), *Gebetbuch für das Wochenfest*, übersetzt von Rabbiner Dr. Selig Bamberger, Basel 1955 (= Gebetbuch für die Festtage 3), S. 164: „Der Ewige erwarb mich (die

Bedarf es eigentlich einer Erklärung dafür, dass die Tora, die sich prophetischer Offenbarung – der klaren prophetischen Schau unseres Lehrers Mose – verdankt, durch kein historisches Ereignis „niedergeschrieben“ oder „verfasst“ wurde? Nicht durch einen einzigen und nicht durch tausend Verfasser? Und dass diese Tora von vornherein nicht Objekt historischer Forschung im Hinblick auf ihre Entstehung und ihre Autoren sein kann? Die Tora, die aus dem Munde des Heiligen, gelobt sei Er!, ausging nach dem Muster Baruchs: „Jeremia hat mir alle diese Worte vorgesagt, und ich schrieb sie mit Tinte auf die Schriftrolle“?<sup>3</sup> Ist es ein Wunder, wenn sie ganze Generationen und Epochen umfasst und aus in unterschiedlichen literarischen Stilen verfassten Schichten besteht, die nicht in jedem Detail übereinstimmen? Die Tora, die aus oberster Höhe herabkam, „schwarzes Feuer auf weissem Feuer“<sup>4</sup> – und nun finden wir sie vor, in Tinte geschrieben, auf Pergament, als Buch unter Büchern, als Beutestück für die Wissenschaftler und ihre rationalistischen Nachforschungen. Kann sie so ihre allerhöchste, übernatürliche Herkunft zu erkennen geben, ihre Heiligkeit jedem Ketzer und Heiligtumsleugner beweisen? Oder sollen wir warten, bis Wellhausen und seine Genossen einen literarisch-historischen Beweis dafür beibringen, dass die fünf Bücher der Tora in prähistorischer Zeit, an einem geographisch nicht lokalisierbaren Ort, niedergelegt und danach dem Mose, Sohn des Amram, sechsundzwanzig Generationen nach der Schöpfung während seines vierzigstägigen Fastens offenbart wurden?

Die Bibelkritik, die soviel Wirbel verursacht und anscheinend die Grundfesten des Glaubens antastet, hat im Hinblick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Glaube in Wirklichkeit nicht ein Jota verändert. Die Grundannahme jeder wahren Wissenschaft ist die absolute Herrschaft und ewige Geltung des Kausalgesetzes. Von dieser Annahme ausgehend, stellen wir die Frage nach dem Warum, forschen wir, beweisen und erklären. Im kausalverknüpften Gewebe verbinden wir die Phänomene mit ihren notwendigen Ursachen. Die Herrschaft des Kausalgesetzes ist die Grundlage jeder For-

---

Thora) als das Erste seines Wandels, zweitausend Jahre war ich bereits seinem Munde süß, ehe er der Welt Länge und Breite bestimmt [. . .], ich war sein zärtlich geliebtes Kind, freute mich vor ihm“.

<sup>3</sup> Jer 36,18.

<sup>4</sup> Zu dieser Vorstellung vgl. yShek VI,1 und Nachmanides (ca. 1195–1270) im Vorwort zu seinem Tora-Kommentar.



schung und Wissenschaft, sie ist der „Weg dieser Welt“ (Derekh Eretz), der der Tora vorangeht.<sup>5</sup>

Diese Annahme, die niemals bewiesen oder widerlegt wurde, steht in Wahrheit ausserhalb des Bereiches der Vernunft: eine Annahme, die die Forschung ermöglicht, kein Ergebnis der Forschung. Nimm das Kausalgesetz aus der Welt, und du hast der Vernunft ihre Kraft zum Handeln genommen! Im Gegensatz dazu ist die Grundannahme des Glaubens die vollständige Befreiung von der Herrschaft des Kausalgesetzes. Der Schöpfer der Welt ist frei in seinem absoluten Willen; er sprach – und es geschah, er gab den Befehl – und die Dinge wurden. Er, der der Welt das Kausalgesetz gab, lenkt die Welt nach den ihr eigenen Gesetzen. Doch der Mund, der verboten hat, kann auch erlauben, und das Wunder – das die Frage nach dem Warum übersteigt – durchbricht und löst die Banden der Naturgesetze. So besteht die natürliche Welt neben der Welt des Wunders, und beide Bereiche haben nicht einmal um Haaresbreite etwas miteinander zu tun.<sup>6</sup>

Wie die Erscheinungen, die in der natürlichen Welt in das Kausalgewebe eingebunden sind, eine vernunftgemässe Erklärung verlangen, so verlangen die Phänomene der Offenbarungswelt „Erleuchtung“ durch die Kraft der Prophetie. Daraus folgt, dass Prophetie und Vernunft auf zwei unterschiedlichen Gebieten tätig sind, auf dem der kausalen Verknüpfungen und dem des Wunders. Wie es unmöglich ist, die Realität des Wunders zu widerlegen, so ist es unmöglich, die Realität der natürlichen Welt zu beweisen. Die Unterscheidung der Herrschaftsgebiete von Verstand und Prophetie verhindert das Aufeinanderprallen von Glaube und Wissenschaft nicht nur im Hinblick auf die Naturwissenschaft, sondern auch auf dem Gebiet der Tora. Die Wissenschaftler sind ja nur sich selbst und ihrem Ziel gegenüber treu, wenn sie Phänomene unter der Voraussetzung der Grundannahme der Kausalgesetzlichkeit erforschen. Im Rahmen der natürlichen Welt gibt es keinen Platz für eine „Tora vom Himmel“, sondern nur für eine menschliche Tora.<sup>7</sup> Zu Recht untersucht man daher die literarische „Entwicklung“ als eine

<sup>5</sup> Vgl. LevR 9 und Av 2,2 und 6,6; Samson Raphael Hirsch, der Urgrossvater des Verfassers, übersetzte den hebräischen Ausdruck „Derekh Eretz“ (Avot 2,2) in seinem Gebetbuch mit „bürgerliche Geschäftstätigkeit“ (S. R. HIRSCH, *Israels Gebete*, Frankfurt am Main 1894, S. 437); die Verbindung von Tora-Studium mit „Derekh Eretz“ („Tora im Derekh Eretz“) bedeutete für ihn und seine Anhänger den Anschluss nicht nur an das moderne Wirtschaftsleben, sondern auch an die moderne Wissenschaft und Kultur im 19. Jahrhundert.

<sup>6</sup> Zu diesem Gedankengang vgl. I. BREUER, *Die Welt als Schöpfung und Natur*, Frankfurt am Main 1926.

<sup>7</sup> Zur Wendung „Tora vom Himmel“ vgl. Dtn 30,11–14 und bBM 59.

natürliche Erscheinung, als ein den geistigen Gesetzen unterworfenenes menschliches Produkt, das sich in die literarische Welt einfügt.<sup>8</sup>

In der Vergangenheit ging man in dieser Hinsicht von der schlichten Annahme aus, dass sich dieses Produkt einer einzigen Epoche und einem einzigen Autor zurechnen lasse – dem Mose ben Amram oder einer anderen Zeit. Heute, durch literarische Analysen klüger geworden, sieht man die Tora nicht mehr als geniales Erzeugnis eines einzigen Geistesriesen, sondern als Produkt einer generationenlangen Tätigkeit unterschiedlicher Schulen. So oder anders: In beiden Fällen wird die Tora als natürliches Phänomen betrachtet, das eine Erklärung in der natürlichen Welt verlangt. So oder so hat man damit aber auch bereits die Lehre von der „Tora vom Himmel“ verleugnet und den Glauben des Volkes Israel aufgegeben.

Denn was haben diese Nachforschungen mit der Welt der freien Prophetie zu tun? Dort fragt man nicht nach dem Warum, dort erwartet man keine „Erklärung“. Dort offenbart sich der Heilige, gelobt sei Er!, seinen Geschöpfen in seiner Schöpfung und mit seiner Tora, durch seine Taten und seine Worte. Wer könnte ihm sagen, was er zu tun und zu lassen hätte!?<sup>9</sup> In der Welt des Wunders, die durch die Prophetie erleuchtet wird, war die Tora – sie ist es weiterhin und wird es künftig sein – die freie Selbstoffenbarung des Schöpfers der Welt. Er, der die Welt nach seinem Willen geschaffen hat, hat ihr einen Bauplan vorangestellt, der seinen freien Willen widerspiegeln sollte. Seine Taten offenbarten sich in seiner Schöpfung – seine Eigenschaften offenbarten sich in seiner Tora. „Der Heilige, gelobt sei Er!, schaute auf seine Tora und erschuf dann die Welt.“<sup>10</sup> Dann überliess er beide, Schöpfung und Tora, dem freien Willen des Menschen. Wenn der Mensch will, kann er sie als natürliche Phänomene verstehen, die einer Erklärung bedürfen; wenn er will, kann er in Schöpfung und Tora aber auch die Selbstoffenbarung des Höchsten erkennen und sich der Prophetie zuwenden. Nach seiner Entscheidung wird er sich entweder der Herrschaft der Materie unterwerfen oder über alle Sternzeichen und die Astrologie aufsteigen und das Joch der Tora annehmen.

<sup>8</sup> Vgl. Z. YARON, *The Philosophy of Rabbi Kook* [hebr.], Jerusalem 1985, S. 222 (= *The Philosophy of Rabbi Kook*. English Version by Avner Tomaschoff, Jerusalem 1991, S. 188).

<sup>9</sup> Vgl. Ijob 38,4ff.

<sup>10</sup> Vgl. BerR 1,1 und G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, Frankfurt am Main 1973, S. 59. Vgl. das Morgengebet für das Wochenfest, W. HEIDENHEIM (ed.), *Gebetbuch*, S. 165: „Ich [*scilicet* die Tora] war zuerst gesalbt, mit mir bestimmte er das Naturgesetz von Anfang an“.

Die kritische Erforschung der hebräischen Bibel, die in der Öffentlichkeit als das Werk Julius Wellhausens bekannt ist, wurde in Wirklichkeit durch einen französischen Forscher und Arzt entwickelt.<sup>11</sup> Ihnen beiden ging freilich der abgefallene Jude Spinoza (1632–1677) voraus, dem es – auch wenn er das System der unterschiedlichen Quellenschriften noch nicht verstand – vor allem um die späte Abfassungszeit des Pentateuch zu tun war.<sup>12</sup> Diese Entdeckung war freilich nicht besonders originell; denn Spinoza hatte einen Lehrer, konnte sich auf eine Autorität berufen. Selbst Spinoza hätte es nicht gewagt, unserem Lehrer Mose die Autorschaft an der Tora abzuspochen, hätte er nicht gewusst, dass Abraham Ibn Esra (1092–1167) ihm in dieser Hinsicht vorangegangen war!<sup>13</sup> Mit seinem genialen exegetischen Spürsinn stöberte er im Kommentar Ibn Esras und fand die verborgenen Stellen, an denen der Kommentator auf die spätere Abfassungszeit der Tora aufmerksam gemacht hatte. Nach Spinozas Auffassung hatte Ibn Esra nicht an die frühe Entstehung des Pentateuch geglaubt. Nur aus Angst vor der Verfolgung durch die jüdischen Brüder habe er seine wahre Auffassung verborgen und durch vage Andeutungen über in der Tora verborgene „Andeutungen“ und „Geheimnisse“ ersetzt. So setzt sich die Traditionskette<sup>14</sup> fort: von Ibn Esra über Spinoza bis zu Wellhausen: eine kontinuierliche Abfolge grosser Männer, die mit einer Zunge ihre Botschaft verkünden und die mosaische Verfasserschaft des Pentateuch in Abrede stellen.

Es geht hier nicht darum, Spinoza wegen seiner aus der Schrift selbst vorgebrachten Argumente für die späte Abfassung der Tora zu kritisieren. Es steht ja unwiderruflich fest: Die zwölf Schriftbelege, die Ibn Esra in seinem Pentateuch-Kommentar anführt und die Spinoza in seinem Theologisch-politischen Traktat wiederholt,<sup>15</sup> belegen und beweisen ohne jeden Zweifel,

<sup>11</sup> Jean Astruc (1684–1766), Professor für Medizin in Toulouse, Montpellier und Paris, seit 1730 Leibarzt Ludwigs XV.

<sup>12</sup> Vgl. B. DE SPINOZA, *Tractatus Theologico-Politicus*, Kap. 8–10 (B. de Spinoza, *Sämtliche Werke*, ed. C. GEBHARDT, Band III: *Theologisch-politischer Traktat*, Hamburg 1984 [= Philosophische Bibliothek 93], S. 113–184).

<sup>13</sup> Zu Ibn Esra als erstem vorneuzeitlichem „Bibelkritiker“ vgl. J. J. PETUCHOWSKI, *Wie unsere Meister die Schrift erklären. Beispielhafte Bibelauslegung aus dem Judentum*, Freiburg, Basel, Wien 1982, S. 115–119.

<sup>14</sup> Anspielung auf die Traditionskette nach Avot 1,1: „Mosche empfing die Thora vom Sinai und überlieferte sie dem Jehoschua, Jehoschua den Ältesten, die Ältesten den Propheten, die Propheten überlieferten sie den Männern der großen Versammlung“ (zitiert nach S. R. HIRSCH, *Israels Gebete*, S. 417).

<sup>15</sup> Vgl. B. DE SPINOZA, *Theologisch-politischer Traktat*, S. 139. Zur Frage, welche Textstellen (ausser Gen 12,6; 22,14; Dtn 1,1 und 3,11) bei Ibn Esra weiterhin gemeint sind, vgl. D. U. ROTTZOLL, „Der Verständige wird es verstehen. . .“. Zu

im Rahmen der Möglichkeiten einer historisch-literarischen Beweisaufnahme, dass diese Tora im Land Israel geschrieben wurde, Generationen nach der Landnahme. Es steht fest: Niemand kann in einer Zeit vor Josua die Könige Edoms neben den Königen Israels erwähnen<sup>16</sup> oder von dem Kanaaniter schreiben, der „damals“ im Lande wohnte.<sup>17</sup> Es kann hier nicht um eine Kritik an Spinoza gehen, der die „Tora vom Himmel“ verleugnet, seine Religion verraten und das Volk Israel verlassen hat und als Gottesleugner ja die übernatürliche Existenz des Volkes Israel und seiner Tora nicht in Rechnung zu stellen hatte. Er brauchte nicht daran glauben, dass die Tora vom Ende her schreibt und von Dingen weiss, die erst noch vor ihrer Erschaffung standen. Nur einen Einwand erheben wir gegen Spinoza: Wie konnte er an der Reinheit des Glaubens anderer zweifeln? Wie konnte er die „Andeutungen“ und „Geheimnisse“ Ibn Esras als lügnerische Tarnung eines Menschen missverstehen, der seine eigenen Anschauungen verleugnet? Wie ihn von seinen eigenen, Spinozas, häretischen Anschauungen her beurteilen und ihn der feigen Drückebergerei vor der inneren Wahrheit seines Herzens zeihen?<sup>18</sup> Wusste Spinoza nicht, dass man Exeget sein kann, der sich redlich mit allen Aspekten des *sensus literalis* der Schrift abmüht, und zugleich und trotzdem an die „Tora vom Himmel“ glaubt – dies freilich nicht im Rahmen der historischen und literarischen Gesetzmässigkeiten, sondern im Rahmen der Offenbarung, die den Willen des Schöpfers kundtut? Was für einen Widerspruch fand er zwischen dem tapferen Glauben eines Ibn Esra, der auf dem „Geheimnis“ des „bevor Israel Könige hatte“ (Gen 36,31) beharrte und zugleich gegen die Ansicht des Jitzhaqi polemisierte, der die Meinung vertrat, dieser Abschnitt sei zur Zeit Josuas geschrieben worden?<sup>19</sup> Was das Glaubensgeheimnis Ibn Esras von der „wissenschaftlichen Hypothese“ Jitzhaqis trennt, ist nicht eine andere exegetische Methode und nicht ein anderer Zugang zum Literalsinn, sondern der Glaube an die „Tora vom Himmel“.

---

den redaktionsgeschichtlichen Ansätzen bei Abraham Ibn Esra und ihrer Interpretationsgeschichte, in: G. BODENDORFER/M. MILLARD (ed.), *Bibel und Midrasch. Zur Bedeutung der rabbinischen Exegese für die Bibelwissenschaft*, Tübingen 1998 (= Forschungen zum Alten Testament 22), S. 75–95.

<sup>16</sup> Vgl. Gen 36,31 und B. DE SPINOZA, *Theologisch-politischer Traktat*, S. 143; zur mystischen Deutung dieser Stelle vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 65–66 mit Bezug auf das Buch Zohar und die lurianische Kabbala.

<sup>17</sup> Vgl. Gen 12,6 und B. DE SPINOZA, *Theologisch-politischer Traktat*, S. 140.

<sup>18</sup> Vgl. B. DE SPINOZA, *Theologisch-politischer Traktat*, S. 139.156–157.

<sup>19</sup> Zur Identität dieses Jitzhaqi vgl. D. U. ROTTZOLL, „Der Verständige wird es verstehen. . .“, S. 76.

Seit der Zeit Spinozas bis auf den heutigen Tag hat sich im Hinblick auf den grundsätzlichen Zugang zur hebräischen Bibel nichts geändert. Die Schrifterklärer unterteilen sich in zwei Gruppen: Traditionalisten und Revolutionäre, Harmonisten und Kritiker, diejenigen, die an die Einheit der Tora glauben, und Vertreter mehrerer Schichten, Altgläubige, die an der überkommenen Auslegung hartnäckig festhalten, und diejenigen, die sie destruieren. Voller Schadenfreude über jede Schwierigkeit bei der historischen Schriftauslegung halten die „Beständigen im Glauben Israels“<sup>20</sup> an der alten Deutung fest und sind mit ihrem verzweifelten Kampf, in ihrem fanatischen Eifer, doch die treuesten Schüler Spinozas, selbst wenn sie voller Wut über ihn herfallen. Denn indem sie das „Geheimnis“ Ibn Esras dementieren, haben sie im Grunde ihres Herzens schon der grossen Anklage Spinozas zugestimmt.

Wieviel Tinte ist vergossen, wie viele Federn sind zerbrochen worden, um die Bibelkritik zu „widerlegen“, um dem alten Glauben wieder zu seinem Recht zu verhelfen! Welch grosse Not, wenn die Rechtgläubigen sich im Hinblick auf das Ewigkeitsproblem unserer Generation mit den „objektiven“ Argumenten eines Universitätsgelehrten behelfen müssen: Als ob die harmonistische Häresie eines Cassuto<sup>21</sup> um ein Haar besser wäre als die kritische Häresie eines Wellhausen! Als ob der Glaube Israels abhängig wäre vom Scharfsinn eines David Zwi Hoffmann<sup>22</sup> oder von der konservativen Apologetik der anderen Tora-Weisen in Berlin! Geradeso, als könnte man nicht an die „Tora vom Himmel“ glauben – auch im Lichte der Bibelkritik eines Ibn Esra!

Zugleich sind wir Zeugen einer paradoxen Erscheinung, die jeden Betrachter zum Schmunzeln bringen muss: Denn die Talmud-Weisen wussten, in historisch-menschlichen Begriffen gesprochen, gut über die „spätere“ Ab-

---

<sup>20</sup> Vgl. 2 Sam 20,19.

<sup>21</sup> In seinem Buch *La Questione della Genesi* (Florenz 1934) hat der italienisch-jüdische Exeget Umberto Cassuto (1883–1951) versucht, eine Alternative zur Quellenkritik Julius Wellhausens aufzuzeigen. Siehe dazu auch dessen *Torat ha-te'udot we-sidduram shel sifre ha-Tora*, Jerusalem 1940/41 (<sup>2</sup>1953, <sup>3</sup>1959, <sup>4</sup>1965); engl.: *The Documentary Hypothesis and the Composition of the Pentateuch*, translated by I. Abrahams, Jerusalem 1961 (<sup>2</sup>1972, <sup>3</sup>1983).

<sup>22</sup> David Zwi Hoffmann (1843–1921), Dozent für Talmud, Ritualkodices und Pentateuchexegese am orthodoxen Berliner Rabbinerseminar. Hoffmann war der bekannteste orthodox-jüdische Forscher, der die Vierquellentheorie zum Pentateuch mit wissenschaftlichen Methoden kritisieren und widerlegen wollte. Vgl. D.Z. HOFFMANN, *Die wichtigsten Instanzen gegen die Graf-Wellhausensche Hypothese*. Heft I–II, Berlin 1904–1916 (= Beilage zum Jahresbericht des Rabbinerseminars zu Berlin für 1902/03 und 1914/15).



fassung der Tora Bescheid, und sie spürten sehr wohl ihre inneren Widersprüche, die zu ihrer Schichtenanalyse Anlass geben. Die Quellenkritiker befinden sich mit ihrem Unternehmen der Untersuchung des Literalsinns der Schrift gewissermassen im Gefolge dieser jüdischen Weisen. Wir hingegen, die gläubigen Juden, stehen abseits. Um die Ehre der Schrift zu retten, fallen wir über die Bibelkritik her, deren Andeutungen doch der Literatur der Talmud-Weisen zu entnehmen sind! Welcher gläubige Jude kann denn annehmen, dass die dreihundertundachtzehn Knechte des Abraham<sup>23</sup> nach den Gesetzen der Zahlenmystik auf „Elieser“ zu beziehen sind, während diese Zahlenlehre doch erst in hellenistischer Zeit entwickelt wurde? Wer kann es wagen, den „Dan“ in jenem Vierkönigskampf mit dem historisch späteren Dan zu identifizieren?<sup>24</sup> Wer kann die Andeutungen verstehen, die dem Weg Abrahams zwischen Bethel und Ai im Lichte der späteren Eroberungen Josuas zu entnehmen sind?<sup>25</sup> Diese und weitere Erklärungen: Wer wagt es, sie zu Gehör zu bringen – ausser den Bibelkritikern und den Talmud-Weisen? Die einen, weil sie sich von der Illusion einer mosaischen Verfasserschaft freigemacht hatten, die anderen, weil sie an die „Tora vom Himmel“ glaubten „auf Befehl des Ewigen durch Moscheh“!<sup>26</sup>

Und wir – wieviele Verlegenheitskonstruktionen nehmen wir zu Hilfe, willig und naiv, um eines Tora-Ideals der Ursprünglichkeit willen, eines Ideals, das vor unseren Augen immer weiter zerfällt?! Die göttliche Tora wurde im Gewand einer Sprache gegeben, einer Sprache, wie Menschen sie sprechen.<sup>27</sup> Sie ist „Lehre“, und als solche muss sie „gelernt“ werden, mit Hilfe aller uns zur Verfügung stehenden philologischen und exegetischen Instrumente. Es handelt sich um eine Aufgabe für die menschliche Vernunft; doch diese kann nur der Logik ihrer eigenen Gesetze gehorchen. Eine Auslegung kann daher nur richtig oder falsch, sie kann nicht erlaubt oder verboten, in religiöser Hinsicht gut oder schlecht sein. Dies gilt für jeden exegetischen Ansatz, mag er nun aus der „positiven“ Schule David Zwi Hoffmanns oder aus der der Bibelkritik nach dem Muster Spinozas oder Well-

<sup>23</sup> Vgl. Gen 14,14 und Rashi zur Stelle; der hebräische Buchstabenbestand des Wortes „Elieser“ ergibt den Zahlenwert 318.

<sup>24</sup> Vgl. Rashi zu Gen 14,14, der auf 1 Kön 12,29–30 verweist; vgl. B. DE SPINOZA, *Theologisch-politischer Traktat*, S. 143.

<sup>25</sup> Vgl. Gen 12,8.

<sup>26</sup> Vgl. Num 4,37.

<sup>27</sup> Der Satz „Die Tora spricht die Sprache der Menschen“ wird dem Tannaiten Jischmael ben Elischa zugeschrieben, vom babylonischen Talmud jedoch gelegentlich auch mit anderen Weisen in Verbindung gebracht: Vgl. W. BACHER, *Die Agada der Tannaiten*. Band I: *Von Hillel bis Akiba*, Strassburg <sup>2</sup>1903 (Nachdruck Hildesheim 1965), S. 238.

hausens kommen. Denn Auslegung und Interpretation sind Fertigkeiten, die mit der Sprache und dem Stil eines Textes zu tun haben und jedem Menschen – nicht nur dem gläubigen Juden – gegeben sind.

Dennoch gilt: *Tora* gibt es nur in den Zelten Sems (Gen 9,27), und die Lehre Israels ist etwas anderes als die Weisheit Edoms – nicht im Hinblick auf ihre Schlussfolgerungen, sondern von ihren Voraussetzungen her. Der Jude spricht den Segensspruch über der *Tora* und übernimmt damit den grundlegenden Glauben an die „*Tora* vom Himmel“, bevor er sie aufschlägt. Damit schliesst er sich den sechshunderttausend an, die aus Ägypten auszogen,<sup>28</sup> und hört die Stimme des Herrn vom Berg herab, der im Feuer brennt;<sup>29</sup> damit steht er vor unserem Lehrer Mose, der die Lehre aufschreibt wie ein Schreiber, dem diktiert wird. Indem er so im Namen des Ewigen und in Erinnerung an das Sinai-Ereignis den Segen spricht, tritt er in die Welt der Prophetie ein, deren höchstes Erzeugnis die *Tora* Mosches ist. Und sollte jemand behaupten, dass er bei Cassuto und Wellhausen ist – glaube ihm nicht! Erst nachdem er den Segen gesprochen hat und auf Heiligem Boden steht,<sup>30</sup> bereit für die Welt des wunderhaften göttlichen Eingreifens, schlägt er das Buch auf und beginnt mit dem Lernen. Von nun an ist er nicht berechtigt, neue axiomatische Hypothesen aufzustellen, und es gilt ihm das Gebot des *Tora*-Studiums „um seiner selbst willen“, ohne Beschränkungen und ohne Grenzen. Vor der erhabenen Wahrheit der *Tora* muss er sein Haupt beugen, alle bloss konventionellen Annahmen muss er abweisen. Es obliegt ihm, *Tora* zu lernen, wie sie aus dem Munde dessen ausging, der sie zuerst verkündete – das aber mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln, die ihm zur Verfügung stehen, auf allen Wegen der freien Erforschung der Sprache und des Stils, auf den Spuren des sich täglich erneuernden Wortsinnes (Samuel ben Meir, ca. 1080–1158, der Enkel Rashis, in seinem Kommentar zu Gen 37,2). Hier, auf dem Feld der Erforschung des wörtlichen Sinnes der Schrift, ist der Mensch souverän und nur sich selbst verantwortlich, solange er dabei sein Herz zum Himmel richtet, um *Tora* zu lernen und sie in ihrer Tiefe zu verstehen. Hier, auf dem Feld der Forschung und der Exegese, fügen die Ergebnisse der Bibelkritik dem Glauben Israels nicht nur keinen Schaden zu. Sie sind im Gegenteil wichtig und unentbehrlich für jeden Studenten, der die *Tora* „um ihrer selbst willen“ lernt.<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Vgl. Rashi zu Ex 18,9; Num 25,6 und 31,8.

<sup>29</sup> Vgl. Ex 19,18.

<sup>30</sup> Vgl. Ex 3,5.

<sup>31</sup> Zum Konzept des Lernens der *Tora* „um ihrer selbst willen“ vgl. die Forderung des Antigonos aus Socho in Avot 1,3: „Seiet nicht wie Diener, die den Herrn bedienen in der Absicht Lohn zu empfangen, sondern seiet wie Diener, die den Herrn be-



Die naive Schrifterklärung, die die Tora als kontinuierliches Gebilde ohne Widersprüche und Stilunterschiede gesehen hat, ist ein für alle Mal widerlegt und verabschiedet worden. Die Unterteilung der Tora in unterschiedliche Quellen, zu denen noch Erklärungen und redaktionelle Zusätze hinzukommen, ist eine Tatsache, die jedem Studenten unwillkürlich in die Augen springt. Alle harmonistischen Ausreden halten der inneren Wahrheit der genialen Arbeitsergebnisse eines Wellhausen und seiner Kollegen nicht stand. Wie Zwerge vor einem Giganten, wie Brotkrumenleser vom Tisch eines Reichen, so stehen Cassuto und seine Freunde da, wenn sie die Thesen aus dem Lehrhaus der Bibelkritik bestreiten. In Wahrheit sind sie Kleingläubige, die sich vor der Revolution fürchten, davor, in Generationen eingefahrene Geleise zu verlassen. Wer hingegen festgegründet im Glauben Israels steht, sieht hinter der Revolution der Bibelkritik die göttliche Vorsehung, die uns die Augen öffnen will, indem sie uns neue Wege zeigt, die Wunder in der Tora zu sehen.<sup>32</sup>

Oder will uns jemand sagen, dass die „Tora vom Himmel“ eines bestimmten – möglichst einheitlichen – Stiles und einer wohlgegliederten Struktur bedarf, die dem unbedarften Leser einsichtig ist? Wollen wir dem Schöpfer Diktion und Inhalt seiner Worte vorschreiben, damit sie – wenn schon nicht die „Tora vom Himmel“, so doch wenigstens – eine einheitliche Tora, ein aus einer Feder stammendes Dokument bezeugen? Erweisen wir uns mit solcher Forderung nicht als Kleingläubige, die das Annehmen der Tora von stilistischen und inhaltlichen Bedingungen abhängig machen? Ist es nicht gerade umgekehrt? Sollten wir nicht darauf verzichten, Inhalt und Stil der Tora festzulegen und uns vielmehr von ihr über den ihr gemässen Stil und Inhalt belehren lassen? Ist nicht die Zeit gekommen, uns von der Last menschlicher Vorstellungen zu befreien und die Tora des Ewigen vorurteilsfrei zu lernen? Ist die Tora „richtig und erfreut das Herz“<sup>33</sup> – nur auf dem Wege der veralteten harmonistischen Exegese? Ist die Tora nicht angenehm und fromm – auch wenn sie sich uns so präsentiert, wie sie ist?

Wenn wir uns freilich der modernen Hilfsmittel bedienen wollen, tun wir gut daran, unseren Standpunkt auf dem heiligen Boden des Glaubens zu festigen. Denn die Bibelkritik ist in einem „hässlichen und verschmutzten Kleid“ auf uns gekommen, sie ist „in Unreinheit gezeugt“ und geboren<sup>34</sup> und in der Gemeinschaft von Frevlern grossgeworden. Ihre Bannerträger

---

dienen nicht in der Absicht, Lohn zu empfangen, und sei Furcht des Himmels über euch“ (zitiert nach S. R. HIRSCH, *Israels Gebete*, S. 421).

<sup>32</sup> Vgl. Ps 119,18 und G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 88.

<sup>33</sup> Vgl. Ps 19,9; vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 91.

<sup>34</sup> Vgl. Ps 51,7.

bewegen sich auf der Grundlage der Unreinheit, der Häresie und des Antijudaismus und stellen sich dem Ewigen und seinem Gesalbten entgegen.<sup>35</sup> Mit ihren schwindelerregenden Beweisen, die der natürlichen Welt entnommen sind, wollen sie dem Volk Israel den Schmuck seiner Tora rauben, die Pracht der Einwohnung seines Gottes. Das gleicht demjenigen, der die geologischen Schichten der Erdkugel erforscht und so den zehn Worten des Schöpfungsberichtes widerspricht. So decken diese Bibelkritiker die literarischen Schichten der Tora auf und wollen damit das Zehnwort vom Sinai widerlegen<sup>36</sup> – gerade so, als ob die allmähliche Entwicklung der natürlichen Welt Schlussfolgerungen über die Schöpfung zuliesse, als ob die literarische Entwicklung zu einem Urteil über die Offenbarung berechtige. Die Schriftkritik ist in unreinen Gefässen zutage getreten, sie wurde Frevlern ausgeliefert, die sie zu einem Werkzeug gemacht haben, den Baum mit der Wurzel auszureissen. Unsere Pflicht ist es, dieses unreine Gefäß zu zerbrechen und den Wein in Krüge der Reinheit umzugießen;<sup>37</sup> um keine Widerlegung geht es dabei und um keine Zertrümmerung; denn nach der Zerbrechung des Gefäßes und der Austreibung des frevlerischen Geistes obliegt es uns, Funken der Heiligkeit zu finden.<sup>38</sup> Denn erst nachdem wir den Literalsinn der Schrift mit den uns heute zur Verfügung stehenden Methoden erhoben haben, erst wenn wir das Werk der wissenschaftlichen Bibelanalyse vollendet haben, die „Weisheit“ ist und keine „Tora“, können wir die *glaubensmässige Bedeutung dieser Entdeckungen* erfassen.

Denn siehe: Diese Tora, die uns aus den Händen des Schöpfers zugekommen ist, als Zierde des Weltalls, als Pracht der ganzen Schöpfung, besteht aus unterschiedlichen Schichten und ist in unterschiedlichen literarischen Stilen verfasst, deren Widersprüche der menschliche Verstand nicht

<sup>35</sup> Vgl. Ps 2,2. Der Autor bezieht sich hier auf das vielfach kolportierte Bonmot, „higher criticism“ sei „higher antisemitism“; vgl. M. KAPUSTIN, *Biblical Criticism. A Traditionalist View*, in: *Tradition*, Fall 1960, S. 29.

<sup>36</sup> Zur Parallelisierung der „zehn Worte des Schöpfungsberichts“ mit dem „Zehnwort“ vom Sinai, die auf die geheime Beziehung der Schöpfungs- auf die Tora-Welt verweist, vgl. S. R. HIRSCH, *Der Pentateuch übersetzt und erläutert*, Frankfurt am Main 1867–1878 zu Gen 1 und Ex 20.

<sup>37</sup> Zum Bild von der Tora als einem unausschöpflichen Brunnen, den kein „Krug“ je leeren kann, vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 83–84 mit Bezug auf den Zohar (II,114b). Vgl. auch Zohar III,152a. Der gematrische Wert des hebräischen Wortes für Krug, „kad“ (S. 24), spielt auf die Anzahl der Bücher an, in die nach jüdischer Überlieferung der biblische Kanon aufgeteilt ist.

<sup>38</sup> Die Bilder vom „Zerbrechen der Gefässe“ und Auffinden der „Funken der Heiligkeit“ sind der lurianischen Kabbala entnommen; vgl. G. SCHOLEM, *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*, Frankfurt am Main 1980, S. 267–314.

miteinander vereinen kann. Und siehe: Diese Schichten fügen sich immer weiter zusammen zu einem Flechtwerk, manchmal im Durcheinander eines einzigen Verses, manchmal fein säuberlich geordnet und unterscheidbar, Abschnitt auf Abschnitt. An manchen Stellen hat die göttliche Weisheit es für gut befunden, erklärende Worte ausserhalb des Schichtengewebes einzufügen; an anderen Stellen hat sie den Widerspruch mit einem prächtig-durchsichtigen Umhang umhüllt – und darunter lugt sozusagen der Widerspruch noch hervor, und der Widerspruch ist zugleich aufgehoben und nicht aufgehoben. Wenn die ganze Tora nun vor uns liegt wie ein Kleid, kreuz und quer gewebt, der Textus eines kunstfertigen Handwerkers, mit bunten Fäden und Garn aus Gold und Silber, dann halten wir erstaunt inne und fragen nach der glaubensmässigen Bedeutung unserer Lehre.<sup>39</sup>

Hier gelangen wir nun zu demjenigen Aspekt der Tora, der den begrenzten Wortsinn übersteigt. Die Entdeckung der Schichten der Tora mit ihren unterschiedlichen sprachlichen und stilistischen Eigenheiten ist – vergleichsweise – für den menschlichen Verstand ein geringes. Der Mensch kann die fünf Bücher der Tora innerhalb kürzester Zeit umrunden und alle Aspekte ihres Wortsinnes herausfinden: nach den Massstäben der Forschung, wie sie durch die Grossen der Wissenschaft aufgezeichnet sind. Diese Arbeit, die uns oblegen hätte – dies ist uns vergönnt – ist nun durch andere getan. Die besten Kräfte der Wissenschaft in der zivilisierten Welt haben sich daran beteiligt: Sie haben hin und herdebattiert und sich abgemüht – bis sie das Gesetz des wissenschaftlichen Literalsinns ans Licht gebracht haben. Diese Arbeit – die menschliche Weisheit, nicht *Tora* ist – haben andere für uns getan, während die Gemeinde Israels in den Zelten der Tora<sup>40</sup> sass und ihre Heiligkeit und Reinheit bewahrte. Nun ist das Werk vollbracht; jeder, der sich mit der wissenschaftlichen Bibelerklärung befassen will, kann dies tun.

Andererseits wirkt die kritische Bibelexegese aber schon seit geraumer Zeit merkwürdig erstarrt. Es gibt keine Botschaft mehr, keine grundstürzenden Neuigkeiten, kein Ruf geht von den ehrwürdigen Universitäten und ihren Lehrstühlen aus. Die alte Lehre, die bereits Staub angesetzt hat, wird wiederholt, die alten Helden drehen ihre Runden, die exegetischen Feinheiten aus dem grammatischen Mikrokosmos haben den Platz der einst glänzenden, genialen, zauberhaften, attraktiven Bibelkritik eingenommen, deren Kunde einst wie ein Blitz eingeschlagen hatte. Wer sich heute mit dem

<sup>39</sup> Das von Breuer gebrauchte Bild geht auf den jüdischen Mystiker Josef Gikatilla aus dem dreizehnten Jahrhundert zurück, der in seinem Hauptwerk *Tôre des Lichts* (gedruckt Offenbach 1715) die Tora als ein Gewebe (?Ariga) der göttlichen Namen verstand: Vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 62.

<sup>40</sup> Vgl. Gen 9,27.

Literalsinn begnügt, nachdem dessen Ziel und Grenze längst entdeckt sind, der verschreibt sich wissentlich einem ermüdenden System, das letztlich zur Depression, oder „neuen Ansätzen“, die bis zur Lächerlichkeit führen.

Doch während die Welt des Literalsinnes erschöpft ist und ihr Resümee schon gezogen werden kann, hat die Welt des geheimen Tora-Sinnes erst begonnen, ihre Pforten zu öffnen, und sendet ihre lebensspendenden Tautropfen auf die müde Seele herab. Gegenüber der in ihrem Umfang, ihrer Aussagekraft und ihren Eigenschaften begrenzten Welt des Pschat erhebt sich die Welt des Geheimnisses, die die Welten umgreift und bis in alle Ewigkeit reicht. Denn das Tora-Geheimnis ist die für den Glauben erschlossene Bedeutung der wissenschaftlichen Schrifterklärung, sie ist der innere Inhalt all jener Schichten und Sub-Schichten, die sich dem Forscher nach sprachlichen und stilistischen Kriterien offenlegen. Wenn die Arbeit an der wissenschaftlichen Tora-Erklärung beendet ist und der Pentateuch mit all seinen Schichten wie ein längs und quer gewirktes und dabei so widersprüchliches Gewebe offen vor uns liegt, kann der Forscher sich der erhabenen Welt der Tora zuwenden und seinem Schüler aus der Quelle des Lebens zu trinken geben. Denn die Seele gibt sich mit der äusseren Hülle der Tora nicht zufrieden, sie verlangt es, zu ihrem inneren verborgenen Kern vorzustossen.<sup>41</sup> Denn „wenn er das Geheimnis verstanden hat, wird ihm auch alles andere offen zutage liegen: der Wortsinn, die Andeutung, der allegorische Sinn und der geheime Sinn. Aber solange er das Geheimnis nicht versteht, wird ihm sogar der Wortsinn unverständlich bleiben“.<sup>42</sup>

Dennoch gilt: Niemand kann den verborgenen Sinn der Tora verstehen, solange er sich nicht auf wissenschaftlichem Wege Klarheit über ihre äussere Struktur verschafft hat. Niemand kann die „Tora“ erlangen, solange er nicht „Weisheit“ erworben hat, und solange ihm Weisheit fehlt, wird ihm im selben Masse die Tora mangeln [. . .]. Die verborgene Spitze der verborgenen Tora reicht bis in den Himmel,<sup>43</sup> bis zu den Geheimnissen der Schöpfung

<sup>41</sup> Vgl. Zohar Ḥadash, Jerusalem 1953, 83a: „Die Worte der Tora werden mit einer Nuss verglichen. Wie ist das zu verstehen? Genau wie die Nuss eine äussere Schale und einen inneren Kern hat, so enthält auch jedes Wort der Tora ein äusseres Faktum, Midrasch, Hagada und Mysterium, wobei jedes einen tieferen Sinn vorstellt als das Vorangehende“ (zitiert nach G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 76).

<sup>42</sup> Rabbi Elijah ben Shelomo Zalmen („Ha-GR“A, Vilner Goen, 1720–1797), *Sefer Mishle ’im be’ur „ha-GR“A*, ed. M. PHILIPP, Peta Tiqvah 1985, S. 51.

<sup>43</sup> Vgl. Gen 28,12; hinter diesem Bild steht vielleicht die sprachliche Gleichsetzung der Himmelsleiter Jakobs (Sulam) mit dem Berg der Offenbarung (Sinai); beide Wörter haben im Hebräischen den gleichen Zahlenwert, wenn man dem Gottesberg die Kopula „und“ (mit dem Gematria-Wert ‚sechs‘) voranstellt: vgl. BerR 68,12 (ed. ALBECK); zur Auslegung dieses Textes vgl. auch bḤul 91b.

(Ma'asse Bereschit) und der Metaphysik (Ma'asse Merkava),<sup>44</sup> und dennoch ist sie fest auf irdischem Boden gegründet, auf dem Fundament der wissenschaftlichen Erklärung des Literalsinns der Tora.

In der Tat: Wer sich mit der Entstehungsgeschichte der Bibelkritik beschäftigt, kann angesichts dieses historischen Wunders der göttlichen Vorsehung in der Welt nur ins Staunen kommen. Kann es ein Zufall sein, dass die Kunst der Erklärung des Literalsinns entstand und zur Vollendung reifte, während nun in der jüdischen Welt sich die verborgene Lehre immer weiter offenbart und Herzen erobert? Denn siehe: Drei sprachlich und inhaltlich distinkte „Quellen“ sind in der Tora – ausserhalb des Deuteronomiums – entdeckt worden, und die Weisen der Weltvölker haben ihre Spuren nachgewiesen, sie definiert und benannt; dies aber nicht im Hinblick auf ihren Stil und Inhalt, sondern nach dem „nebensächlichen“ Erkennungszeichen ihres jeweiligen Namens für den Gott Israels. Die ganze Kraft der Bibelkritik ist nicht jenem französischen Arzt zu verdanken, sie entzündete sich an dem Nachdenken über die unterschiedlichen Gottesnamen, die durch das ganze Buch der Genesis hindurch verstreut sind. Auch die Weisen der Weltvölker haben erkannt, dass die Eigenschaften des Ewigen, die sich mit seinem vierbuchstabigen Namen verbinden, auch den Inhalt und Stil festlegen und hier der Schlüssel zum inneren Geheimnis der Tora verborgen liegt.

Komm und sieh den Glanz der Tora,<sup>45</sup> zieh aus und versenke dich in die Majestät und Pracht ihrer Schichten, wie sie langsam ihre Fäden ziehen, Schicht auf Schicht, eine jede auf ihrer Bahn, und sich zu einem Gewebe verbinden! Was du vor dir hast, sind lebendige Ausdrucksformen der Eigenschaften des Ewigen, wie sie durch die Generationen hindurch wirksam werden: das Mass des Göttlichen, wie er sich in seinem vierbuchstabigen Gottesnamen offenbart, das Mass des Göttlichen als Elohim und das des El Schaddaj; verborgene Eigenschaften Gottes, die alle Welten in sich enthalten und ihren Einfluss auf die untere und die obere Welt ausüben. Die ganze Kraft des Glaubens Israels besteht ja nur in der Gotteserkenntnis; und die ganze Kraft der Tora Israels – auch in ihrer offenbaren, einfachen *sensus literalis*-Form – ist die Einung des Ewigen und seine Verwurzelung im Her-

<sup>44</sup> Ma'asse Bereschit bezeichnet den Schöpfungsbericht aus Gen 1; Merkava („Wagen“) bezieht sich auf die Thronwagenvision Ezechiels, die Grundlage der kabbalistischen Theosophie.

<sup>45</sup> Zur Verbindung der schriftlichen Tora mit der sechsten Sefira (Tif'ereth = Glanz) im Sefirot-System Josef Gikatillas vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 69. Die sechste Sefira (Emanation Gottes) wird mit dem Tetragramm identifiziert, die vierte und fünfte Sefira tragen die Namen „El“ (= Gerechtigkeit / Gericht) und „Elohim“ (= Gnade).



zen des Menschen. Halacha und Agada, Erzählungen und Gesetze, Ethik und der Kampf gegen den bösen Trieb – die ganze Tora mit allen ihren Einzelheiten und Details – das alles ist doch diesem Ziel unterworfen: „Der Gerechte soll aus Glauben leben“. <sup>46</sup> Hat Israel denn einen Glauben, abgesehen von dem an den einen Gott, der in Ewigkeit lebt? Lasst uns daher aufhören, die Tora in ihrem äusseren, „materiellen“ Gewand wahrzunehmen und hinter ihrem Kleid ihre verborgene Seele wahrnehmen. Lasst uns aufhören, die sich verzweigenden Äste zu sehen und uns nach der einen verborgenen Wurzel der Lebensbaums ausstrecken. <sup>47</sup> Nur so werden wir verstehen, dass die glaubensmässige Bedeutung der Tora des Ewigen die Offenbarung der göttlichen Vorsehung ist. Die Buchstaben der Tora setzen sich zu Namen zusammen, deren Inhalt die göttlichen Eigenschaften sind; auch die Widersprüche der Tora sind nichts anderes als die augenscheinlichen Widersprüche auf dem Weg der göttlichen Vorsehung.

Wen kann es da wundern, dass die Schichten der Tora mit Widersprüchen aneinanderstossen, die der menschliche Verstand nicht lösen kann? Ist denn nicht auch die göttliche Vorsehung in der Welt, der augenscheinliche Ausdruck seiner heiligen Eigenschaften und Namen, mit inneren Widersprüchen behaftet – jedenfalls, soweit es Sterbliche mit ihrem menschlichen Verstand wahrnehmen können? Wenn der Heilige, gelobt sei Er!, sowohl Gerechtigkeit als auch Erbarmen verkörpert, Gnade und Gunst wie Kraft und Stärke, wenn er sich dem Volk Israel als Weiser im himmlischen Lehrhaus wie als jugendlicher Kriegsheld <sup>48</sup> offenbart, wenn er sowohl gnädig und barmherzig als auch eifersüchtig und zornig ist, <sup>49</sup> wie kann dann jemand auf den Gedanken kommen, dass seine Tora, deren Buchstaben sich zu seinem heiligen Namen fügen, ruhig und still dahinfließen müsse, dass sie einen kontinuierlichen, in sich widerspruchsfreien Text bilden müsse, um die Bedürfnisse der Universitätslehrer zufriedenzustellen?! Die Welt ist voller Widersprüche wie ein Granatapfel voller Kerne; <sup>50</sup> nur die Tora, der Bauplan der Welt, <sup>51</sup> soll harmonisch und einheitlich sein, so wie es der Vorstellungskraft

<sup>46</sup> Hab 2,6.

<sup>47</sup> Zum dem dem Buch Zohar entnommenen Bild der „Gewänder“ der Tora und der Tora als eines „Baumes“ vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 79.88–94.

<sup>48</sup> Vgl. Ex 15,3; zur Zusammenstellung der Schriftzitate vgl. auch Mekhilta, Shirata 4 und BaḤodesh 5.

<sup>49</sup> Vgl. Ex 34,6; vgl. J. GIKATILLA, *Sha'are Ora*, Offenbach 1715, fol. 2b (= *Gates of Light*, Translated with an introduction by A. Weinstein, Walnut Creek, London, New Delhi 1994, S. 9).

<sup>50</sup> Zu diesem Bild vgl. bBer 57a und bSan 37a.

<sup>51</sup> In BerR 1,1 heisst es, dass Gott „in die Tora sah und [daraufhin] die Welt schuf“.

von kleinen Kindern entspricht? Wenn alle Exegeten des Ostens und des Westens sich zusammenfinden würden, um die Widersprüche des ersten und zweiten Kapitels der Genesis zu heilen, würde es ihnen nicht gelingen. Trotz all ihrer Ausreden und Hilfskonstruktionen würden die Schwierigkeiten bestehenbleiben. Denn die Widersprüche finden ihren Ausdruck im äusseren Kleid der Tora, ihre Lösung und ihr Ausgleich aber in ihrer verborgenen inneren Wurzel.

Bevor wir uns über die göttlichen Eigenschaften wundern, wie sie durch die wissenschaftlich-exegetischen Resultate zutage treten, gilt es daher, sich in die Eigenschaften selbst zu vertiefen und sie anzuschauen. Bevor wir die dem menschlichen Auge einsichtigen Gegensätze zum Ausgleich bringen, gilt es daher, die verborgenen göttlichen Eigenschaften einzusetzen, die ihre Wurzel sind! Eine Schöpfung, die von der göttlichen Eigenschaft der Gerechtigkeit zehrt – wie ist sie auf einfache Weise in Einklang zu bringen mit einer Schöpfung in den Dimensionen der Barmherzigkeit? Die natürliche Welt, die in der Welt Gottes als „Elohim“ gründet – wie sollte sie leicht in Übereinstimmung zu bringen sein mit der Welt der Offenbarung, die auf den vierbuchstabigen Namen zurückgeht? Was hat der Mensch, der in die natürliche Welt gesetzt ist, um sie sich untertan zu machen und zu beherrschen,<sup>52</sup> mit demjenigen zu tun, der im Garten Eden lebt, angesichts des Glanzes der göttlichen Einwohnung? Ist es dann ein Wunder, dass die göttliche Gerechtigkeit die Pflanze dem Menschen voranstellt,<sup>53</sup> während nach der göttlichen Barmherzigkeit zuerst der Mensch und dann die Pflanze geschaffen wird [. . .]?<sup>54</sup>

Ihren Grundannahmen entsprechend haben die Bibelkritiker in der Tora unterschiedliche Schulen und Autoren entdeckt, die sich untereinander widersprechen. Darin können wir ihnen folgen – auf der Grundlage unseres Glaubens an die „Tora vom Himmel“. Dann werden auch wir die widersprüchlichen Eigenschaften des Höchsten entdecken, die sich – nach weisem göttlichem Ratschluss – widersprechen. In dem Masse, in dem die Gegensätze und Widersprüche zunehmen, wächst auch die Erwartung auf ein göttliches Wunder. Denn die Widersprüche der Tora-Schichten sind die Widersprüche der göttlichen Waltung, die auch Mose unser Lehrer nur von hinten wahrnehmen durfte.<sup>55</sup>

---

<sup>52</sup> Gen 1,28.

<sup>53</sup> Gen 1,12.26–27 [„Priesterschrift“].

<sup>54</sup> Gen 2,5–8 [„Jahwist“]. Das Bild von der göttlichen Einwohnung (Schechina, der zehnten Sefira) im Garten Eden gehört zu den zentralen Motiven in Josef Gikatillas *Tore des Lichts* (vgl. Anm. 39).

<sup>55</sup> Ex 33,22–23.



Diese Widersprüche der göttlichen Eigenschaften sind einerseits ein Stützpunkt für die Verführung zum Götzendienst, sie geben dem bösen Trieb Raum, der annehmen will, dass es zwei gleichberechtigte Prinzipien auf der Welt gäbe.<sup>56</sup> Das Zusammenspiel der göttlichen Eigenschaften der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, der Gnade und der Kraft, ist andererseits das Geheimnis der Zier der Einheit des Ewigen, wie sie dem Volk Israel allein überliefert worden ist. Das Zusammenspiel dieser widersprüchlichen Eigenschaften, ihre Zusammenführung zu ihrer obersten Wurzel, ist das Geheimnis der göttlichen Einheit und das Geheimnis der Einheit der Tora<sup>57</sup> – die Seele und das Wesen der Gemeinde Israels.

Als die Männer der Grossen Versammlung um die Aufhebung der Verführungskraft des Götzendienstes beteten, ging die Kraft der Götzen in der natürlichen Welt verloren. Seither ist der Gott Israels unter den Völkern bekannt, wird die Einheit des Ewigen in der Natur allgemein akzeptiert. Was Wunder, wenn der böse Trieb nun einen letzten Ausweg sucht und einen Stützpunkt findet – in den Zelten der Tora? Die Widersprüche der Tora-Schichten, die Widersprüche der göttlichen Eigenschaften sind, geben dem bösen Trieb und den Weltvölkern einen Vorwand, der Einheit Gottes entgegenzutreten, die eine Einheit des Schöpfers und seiner Tora ist.<sup>58</sup> Was Wunder, wenn sie die Vielfalt der Kräfte und Autoritäten in der Natur dahingestellt sein lassen und an ihre Stelle die Vielfalt der Quellen in der Tora setzen? Die Flamme des fremden Feuers der letzten Unreinheit<sup>59</sup> – auch sie schöpft ihre Kraft aus dem Todesgift in der Tora des Lebens. Der Trieb des Götzendienstes spricht stark und frech aus dem Munde der Schriftkritiker!<sup>60</sup>

In den Wehen des Messias<sup>61</sup> wird die höchste Einheit offenbar durch die Vielfalt der Offenbarung der göttlichen Waltungen. Gerade in dieser Zeit, die der Offenbarung des Geheimnisses der Einheit harret, wird die Welt durch die Stärkung des bösen Triebs versucht – in der höchsten Welt durch

---

<sup>56</sup> Zur rabbinischen Auseinandersetzung mit dem häretischen Dualismus vgl. A. F. SEGAL, *Two Powers in Heaven: Early Rabbinic Reports about Christianity and Gnosticism*, Leiden 1977 (= *Studies in Judaism in Late Antiquity* 25); A. F. SEGAL, *Rebecca's children. Judaism and Christianity in the Roman World*, Cambridge/Massachusetts, London 1986, S. 151–158.

<sup>57</sup> Vgl. Sach 14,9.

<sup>58</sup> Im Zohar (II,60a) ist von der Einheit Gottes mit seiner Tora die Rede: Gott wird selbst „Tora“ genannt.

<sup>59</sup> Vgl. Lev 10,1.

<sup>60</sup> Zu den Anfechtungen des „bösen Triebs“ in der kabbalistischen Hermeneutik vgl. G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 108.

<sup>61</sup> Vgl. mSot IX,15.

die Prophetie unseres Lehrers Mose. Währenddessen kommen die Versprengten Israels<sup>62</sup> zusammen und vereinigen sich zu einer Gemeinschaft in ihrem Land,<sup>63</sup> damit das Licht des Ewigen<sup>64</sup> mit allen in ihm enthaltenen Farbtönen durchbricht wie der Regenbogen und die Einheit des Ewigen – aus seiner Vielfalt heraus – klar, offenbar und bekannt wird, in der Welt der Schöpfung und auch in der verborgenen Welt der Tora.<sup>65</sup>

---

<sup>62</sup> Jes 11,12; 56,8; Ps 147,2.

<sup>63</sup> Vgl. S. R. HIRSCH, *Die Psalmen übersetzt und erläutert*, Frankfurt am Main 1882 (Nachdruck Basel 1995), S. 682 (zu Ps 133,1).

<sup>64</sup> Die hebräischen Worte „Licht“ (’Or) und „Geheimnis“ (raz) haben jeweils den Zahlenwert 207: Das „es werde Licht“ (Gen 1,3) meint daher das Aufscheinen eines Mysteriums in und mit der Tora (vgl. Zohar I,140a); dazu: G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 110.

<sup>65</sup> Im Hintergrund dieser Formulierungen steht die in den Tikkune Zohar enthaltene Lehre von zwei unterschiedlichen Aspekten der Tora: die *Tora de-beri’a* (die Tora im Stand der Schöpfung) und die *Tora de’aziluth* (die Tora im Stand der Offenbarung). Nur von dieser letzteren gilt im Vollsinn, dass sie „vollkommen“ ist (Ps 19,8), und diese Vollkommenheit wird sich am Ende der Tage auf wundersame Weise als mit der Schöpfungs-Tora übereinstimmend erweisen (G. SCHOLEM, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik*, S. 112–113).